

# Kooperation statt Konkurrenz: die Gemeinwohl-Ökonomie

Michael Seibt; Mo, 14.9.2015, 20.15 Uhr, Schlatterhaus

## Zweier-Gespräch:

1. Vergegenwärtige dir eine Beziehung im Privatleben oder bei der Arbeit, die von Konkurrenz geprägt ist. Wie erfährst du dich in dieser Beziehung?
2. Vergegenwärtige dir eine Beziehung im Privatleben oder bei der Arbeit, die von Kooperation geprägt ist. Wie erfährst du dich in dieser Beziehung?

*Gehe durch die Wahrnehmungskanäle: Körperempfindungen, Körperhaltung/Körperausdruck, Gefühle, Klang/Wort, Bild/Szene. Die begleitende Person hört nur zu und kommentiert nicht. Beim Gong Rollentausch.*

Das heutige Thema fragt nach dem Zusammenhang zwischen Spiritualität und Wirtschaft. Normalerweise halten wir diese beiden Lebensbereiche auseinander.

In beiden Bereichen scheinen völlig unterschiedliche Regeln zu gelten. Spiritualität – da geht es um innere Werte. Wirtschaft - da geht es ums Geld und äußere Werte. Beides hat auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun.

Diese Aufspaltung der Wirklichkeit in getrennte Bereiche, in denen unterschiedliche Regeln gelten, will ich heute abend in Frage stellen und zu zeigen versuchen, wie Spiritualität und Wirtschaft zusammenhängen. Mein Spezialgebiet ist nicht die Wirtschaft, deshalb will ich mich dem Thema vorsichtig und im Bewusstsein meines Nicht-Wissens nähern.

Mir scheint, die Entwicklungen erlauben es uns nicht mehr, die eine Wirklichkeit aufzuspalten. Da wir alle davon betroffen sind, was in der Wirtschaft und im Arbeitsleben geschieht, ist es auch die Angelegenheit von uns allen. Ich beziehe mich bei meinen Ausführungen vor allem auf Christian Felber, den Mitbegründer von Attac Österreich, der sich in verschiedenen Publikationen zur Gemeinwohl-Ökonomie und der zugrundeliegenden Spiritualität geäußert hat. (Literaturhinweise am Ende)

Zu Beginn drei Zitate:

1. Jesus in der Bergpredigt: *„Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird an dem einen hängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“* (Mt 6,,24)

2. Der französische Diplomat Stephane Hessel in seinem Essay „Empört euch“ (2010): *„Die gegenwärtige Wirtschaftsordnung ist eine Gefahr für die Demokratie, für den sozialen Frieden und die Menschenrechte. Es ist wichtig aufzustehen und sich über die Praktiken der Finanzindustrie zu empören, über die sogenannten freien Märkte, die Ungerechtigkeit hervorrufen; und über den fortschreitenden Demokratieverlust. Genauso wichtig ist es, sich zu engagieren für demokratische, solidarische und ökologische Alternativen. Die Gemeinwohl-Ökonomie ist ein vollständiges Alternativmodell, das alle diese Werte vereint und bereits in der Praxis Fuß fasst. Ich rufe alle Menschen, denen die Menschenwürde, die Demokratie und der blaue Planet ein Anliegen sind, auf: Engagiert euch für konkrete Alternativen! Engagiert euch für die Gemeinwohl-Ökonomie!“*
3. Der Arzt, Psychotherapeut und Neurobiologe Joachim Bauer, Freiburg: *„Der Mensch ist nicht für gesellschaftliche Modelle gemacht, in denen Kampf und Auslese vorherrschen. Gelingende Beziehungen und Kooperation erzeugen Motivation.“* (in: Joachim Bauer: Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren, Hamburg 2006, S. 202)

Diese Zitate sprechen für sich selbst, ich möchte sie unkommentiert stehen lassen. Sie geben die Richtung vor für das, was ich sagen möchte.

## **Warum dieses Thema?**

In dieser monatlichen Reihe „Spiritualität heute“ geht es immer wieder um die Entdeckung und Pflege einer bestimmten Haltung. Man kann sie als Achtsamkeit oder Aufmerksamkeit für den Augenblick bezeichnen. Manchmal wird dagegen vorgebracht, dies sei ein sehr individualistisches Konzept, das die komplexen Zusammenhänge unseres Lebens ausblendet.

Heute will ich versuchen, auf diesen Einwand einzugehen und am Beispiel der sogenannten Gemeinwohl-Ökonomie zeigen, wie diese Spiritualität sich auf unser Zusammenleben und auf unser Wirtschaftsleben auswirken kann. Dabei geht es nicht darum, ein neues Konzept über die Wirklichkeit zu stülpen und davon Wunder zu erwarten. Es zeigt sich immer deutlicher, dass wir in einer Zeit leben, in der ein großer weiterer Schritt unseres Bewusstseins erforderlich ist. Bisherige Verhaltensweisen stoßen an Grenzen. Klimaerwärmung, Flüchtlingsströme, die Rückkehr des Krieges als Mittel der Politik, Hunger und Elend deuten darauf hin, dass etwas gründlich schief läuft. Kreative Alternativen sind gefragt. Die Suche danach hat längst begonnen.

Christian Felber äußert sich sehr zurückhaltend zur Spiritualität. Er betont, die Gemeinwohl-Ökonomie sei vernünftig. Sie brauche keine religiöse oder spirituelle Begründung. Gleichwohl ist die Gemeinwohl-Ökonomie nur vor dem Hintergrund einer bestimmten Lebenserfahrung wirklich zu verstehen. Wer sich für sie einsetzen möchte, braucht einen langen

Atem und viel Frustrationstoleranz. Spätestens da stellt sich dann die Frage nach den Quellen, aus denen wir leben.

Es gibt mehr und mehr Menschen, die nicht nur politische Forderungen zugunsten des Guten und des Richtigen stellen, sondern sich selbst auf einen inneren Weg machen. Sie wachen aus der Trance des Alltagsbewusstseins auf, das sie mit ihren Rollen, ihren Gedanken und ihren Gewohnheiten identifiziert sein lässt. Das wirkt sich auch auf das Wirtschaftsleben aus. Es gibt bereits konkrete Alternativen und das verbreitet sich nach und nach. Eine Massenbewegung ist das aber noch nicht.

Christian Felber weist darauf hin, dass spirituell freie, couragierte und wach gewordene Menschen, auf ganz natürliche Weise auch politisch wach, engagiert und mitverantwortlich werden. Damit das politische Engagement tatsächlich in das Gemeinwohl fließt, braucht es aber auch eine ethische Grundierung. Damit ist nicht gemeint, dass Verhaltensregeln von außen benötigt werden. Felber erwähnt Werte wie Empathie, Zärtlichkeit, Verbundenheit und Liebe und erzählt von seinen frühen Erfahrungen der Einheit und der Verbundenheit, besonders mit der Natur. Er sagt: „Wenn alles mit allem zusammen- und voneinander abhängt, dann ergeben Egoismus, Rücksichtslosigkeit und Konkurrenz schlagartig keinen Sinn mehr.“

Am Anfang der Gemeinwohl-Ökonomie, wie er sie vertritt, steht also eine Erfahrung der Einheit und Verbundenheit und ich glaube, man versteht den ganzen Ansatz der Gemeinwohl-Ökonomie nur vor diesem Hintergrund.

Es beginnt mit einer Erkenntnis, die nicht aus dem Denken kommt. Felber hat diese Verbundenheit mit allem gespürt und das hat ihn inspiriert. Man kann die Orientierung am Gemeinwohl nicht fordern. Man kann nicht verlangen: „Lasst alle vom Egoismus ab, dann geht es besser auf der Welt!“

Felber bezieht sich auf Werte wie Achtsamkeit, Präsenz, Wertschätzung, Kooperation und sagt: „Die Energie hinter diesen erfahrenen Werten ist ein tiefes, feines Glücksgefühl der Einheit mit allem, das beständig mit Energie versorgt und es ermöglicht, eine feine Qualität von Beziehung leben zu können: Fürsorge, Aufmerksamkeit, Zärtlichkeit, Kooperation: genuines In-Beziehung-Sein.“<sup>1</sup> Felber erwähnt, dass er solche Erfahrungen des Eins-Sein mit allem immer wieder in seinem Leben gemacht hat. Er lädt dazu ein, das Herz für diese Erfahrung zu öffnen. Er schreibt: „Das Öffnen des Herzens, der Intuition und des Geistes erfordert Mut, Beherrtheit, die Bezwingung der Angst vor dem Ungewissen und das Herabdimmern des dauer-schnarrenden Intellekts. Die reale Erfahrung des Glücksgefühls, das immer wieder eintritt und zu dem ich immer wieder zurückkehren kann, ließ mich den Mut dazu aufbringen.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Christian Felber: Die innere Stimme. Wie Spiritualität, Freiheit und Gemeinwohl zusammenhängen. Publik-Forum, 2015, S. 16

<sup>2</sup> A.a.O. S. 17

Anfangs war das für Felber nur eine persönliche Wahrheit, inzwischen aber, sagt er, könne er das auch sozialpsychologisch und naturwissenschaftlich erklären. Das Grundgesetz des Universums sei Beziehung. Daraus leitet er ein Ur-Ethos ab, das aus Beziehungs- und Gemeinschaftswerten besteht. Das sind ganz andere Werte als die, die auf dem Börsenparkett gepflegt werden.<sup>3</sup> Das Kapital kann einen wertvollen Beitrag zum Gemeinwohl leisten, doch stets nur als Mittel. Würde es zum Zweck, träte das Gemeinwohl in den Hintergrund. „Das Mittel zum Zweck zu machen ist eine kulturelle Pathologie sondergleichen, das Werkzeug wird zum Fetisch, zur perversen Vision und zum fatalen Leitstern. Die gesamte Weltwirtschaft ist vom Weg abgekommen und steuert in die falsche Richtung.“<sup>4</sup>

Wenn es denn eine Schublade geben soll, in die sich Felber stecken lassen würde, dann würde auf dieser Schublade stehen: Tiefenökologie. „Für mich bedeutet Tiefenökologie die Einheit von wissenschaftlichem Erkenntnisstreben, Ethik, persönlicher Lebensführung, achtsamem Umgang mit dem eigenen Körper, politischem Engagement und spiritueller Einbettung.“<sup>5</sup> Die Essenz der Tiefenökologie ist, dass alles mit allem verbunden ist. Das steckt schon im Begriff „Uni-versum“.

Felber: „Gott war vorübergehend ein Unwort in meiner Begriffswelt. Zu groß der Schmerz, der mit ihm verbunden, zu groß die Verwirrung und Unklarheit, die der Begriff stiftet, viel zu groß die Macht derer, die ihn instrumentalisieren für ihre nekrophilen Zwecke. Gott war auch für mich tot. Doch er ist wieder auferstanden. Unmerklich, im Lauf vieler Jahre. Als Erfahrung. Und schließlich auch als Begriff... Für mich ist Gott/Göttin dasselbe wie die Quelle, die kreative Kraft und Intelligenz, das Licht, die universale Energie. Ich habe meinen begrifflichen Frieden mit Gott geschlossen, weil ich meine ganz persönliche Erfahrung damit gemacht habe.“<sup>6</sup>

Soviel zum spirituellen Hintergrund der Gemeinwohl-Ökonomie. Wohlgermerkt: das ist der Hintergrund. Aus dem leitet Felber lediglich die Orientierung ab. Die Begründung der Gemeinwohl-Ökonomie und die damit verbundenen Maßnahmen folgen nachprüfbar Kriterien der Vernunft.

Allerdings einer Vernunft, die aus tieferen Wurzeln kommt als nur dem denkenden Verstand. So wie Felber an das Thema herangeht, wird deutlich, dass diese Vernunft auch viel mit Spüren und mit Intuition zu tun hat. Dabei spielt der Körper eine wichtige Rolle.

---

<sup>3</sup> A.a.O. S. 18

<sup>4</sup> A.a.O. S. 19

<sup>5</sup> A.a.O. S. 27

<sup>6</sup> A.a.O. S. 28

## Körperbewusstsein und Wirtschaft

Im alltäglichen zwischenmenschlichen Zusammenleben geht es uns im Körper gut, wenn Vertrauen, Ehrlichkeit, Wertschätzung, Respekt, Zuhören, Einfühlung und Kooperation unsere Beziehungen prägen. Aber es ist merkwürdig: bei der Arbeit müssen viele Menschen die Orientierung an solchen Werten offenbar zurückstellen. In der Wirtschaft gelten anscheinend andere Gesetze. Die „freie“ Marktwirtschaft beruht auf den Spielregeln „Gewinn“, „Wachstum“ und „Konkurrenz“.

Wir haben uns zu Beginn darüber ausgetauscht, wie wir uns erleben in Beziehungen, die von Konkurrenz beherrscht sind und in Beziehungen, die von Kooperation erfüllt sind. Vielleicht können wir an dieser Stelle ein paar Stichworte nennen.

...

Deutlich ist, dass Konkurrenz mit körperlichen Reaktionen verbunden ist. Wir sind in ständiger Alarmbereitschaft, immer auf der Hut, stets bereit entweder anzugreifen oder zu flüchten. Stresshormone werden ausgeschüttet, die Anspannung ist in der Muskulatur zu spüren. Wird die Atmosphäre auf Dauer von Konkurrenz bestimmt, hat das gesundheitliche und psychische Folgen.

Menschen, die mit ständiger Konkurrenz bei der Arbeit konfrontiert sind, müssen ihr Körperbewusstsein betäuben, wenn sie bestehen wollen. Das geht aber nur eine bestimmte Zeit lang. Dann meldet sich der Körper unmissverständlich.

Viele Menschen fühlen sich von diesem Arbeitsleben an den Rand ihrer Kräfte gedrängt. Sie ziehen sich zurück. Sie sind nicht mehr motiviert. Die Zunahme psychischer Störungen und das, was man heute mit dem „Burnout“-Syndrom umschreibt, sind deutliche Symptome dafür, dass wir uns im persönlichen und im wirtschaftlichen Leben in zwei Welten bewegen, die viele nicht mehr in Übereinstimmung bringen können. Der Körper rebelliert gegen den Stress und gegen Tätigkeiten, deren Sinn er nicht mehr erkennen kann. Wir haben sehr wirksame rationale Strategien entwickelt, um solche körperlich gefühlten Einsichten von uns fern zu halten.

Die Vernunft sagt vielleicht: sei nicht so empfindlich, beiß die Zähne zusammen, lass dich nicht krankschreiben, sonst bist du bald außen vor. Die Vernunft erläutert vielleicht auch die wirtschaftlichen Zusammenhänge, die finanziellen Notwendigkeiten, die Sparzwänge und preist die Regeln des Marktes. Die Steigerung der Effizienz verlangt Zusammenlegung, Fusion, Rationalisierung und die Entlassung von Mitarbeitern. Solche Maßnahmen gelten oft als einzig sinnvolle Lösungen. Aber der Körper rebelliert gegen die ständig wachsenden Anforderungen. Er hat ein ganz anderes Bewusstsein von dem, was guttun würde und was es braucht.

Woher kommt die vernunftgesteuerte Meinung, dass wir uns beim Wirtschaften als Konkurrenten betrachten sollten?

Sie beruht auf einer Annahme, ich könnte auch sagen auf einem Glaubenssatz, der mit dem Namen von Adam Smith verbunden ist.

Er war Ökonom und sagte vor 250 Jahren: „Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Bäckers, Bauers erwarten wir unsere tägliche Mahlzeit, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen.“ Demnach geht es dem Bäcker nicht ums Brot, sondern um sein Eigeninteresse. Und das sei gut so. Denn erst dann gibt es Brot, sozusagen als Folge des Bäcker-Egoismus.

Adam Smith hoffte, dass sich das Wohl aller aus dem egoistischen Verhalten der Einzelnen ergibt. Die Alternative war damals ein staatlicher gelenkter Merkantilismus, daher war es verständlich, dass Adam Smith die Freiheit der Einzelnen betonte, am Markt ihrem eigenen Interesse nachzugehen. Zum damaligen Zeitpunkt waren die Unternehmen winzige Familienbetriebe. Es gab noch keine anonymen globalen Aktiengesellschaften, keinen freien Kapitalverkehr und keine milliarden schweren Investmentfonds.

Heute wirkt der Glaube, dass der Egoismus der Einzelnen durch Konkurrenz das Gemeinwohl fördert, nicht mehr zeitgemäß. Er ist auch längst überholt.

Verschiedene Forschungsergebnisse aus der Sozialpsychologie und aus der Neurobiologie haben gezeigt, was Menschen motiviert und zum Handeln bewegt. Geld ist dabei nicht das entscheidende Motiv.

Wir wollen **Freiheit** in dem Sinne, dass wir Bedürfnisse, Gedanken und Einsichten frei wahrnehmen und artikulieren dürfen. Niemand will in seinem ureigensten Menschsein eingeschränkt werden. „Geld“ ist kein Gefühl, kein kreativer Gedanke eines Menschen. Es drückt einen Tauschwert für Waren aus. Mehr nicht.

Alle Menschen sind **einzigartig** und wir wollen herausfinden, welches ihr einzigartiger Beitrag für das Ganze ist. Wir wollen nicht einfach nur besser sein als andere, sondern unser Anderssein besser leben können.

Wir wollen die **Fähigkeiten**, die in uns stecken, erkennen, fördern und entwickeln. Jeder und jede hat etwas zum Ganzen beizutragen. Durch die Beiträge aller entsteht Gemeinschaft und Fülle.

Wir können nicht gut isoliert für uns leben. Wir sind als Menschen darauf eingestellt und darauf angewiesen, uns in einem **Netzwerk** zu bewegen. Hier können wir Werte wie Zuhören, Anerkennung, Wertschätzung erleben.

Joachim Bauer schreibt: „Gelingende Beziehungen sind das unbewusste Ziel hinter allem menschlichen Bemühen.“

Wenn wir bei uns selbst nachschauen, welches unsere glücklichsten Momente waren, denn sind es oft Augenblicke der Verbundenheit und das Erleben vertrauensvoller Beziehungen. Es wäre nicht klug, wenn wir das heutige Wissen um unsere Natur nicht auch in der Wirtschaft anwenden würden.

Es zeigt sich zum Beispiel: wenn eine Firma durch mehr Mitbestimmung zu einer Gemeinschaft wird, steigt auch die Produktivität. Die Menschen fühlen sich dem gemeinsamen Erfolg verpflichtet. Wenn in der Firma dagegen eine Atmosphäre von Konkurrenz und Neid herrscht, gehen viele in die innere Emigration. Das versteht man zunehmend auch in den Firmen und deshalb wird das Thema „Achtsamkeit am Arbeitsplatz“ immer wichtiger. Aber Vorsicht: Es geht um mehr als nur betriebliche Wellness-Programme. Achtsamkeit ändert auch die Arbeit selbst.

Ein Beispiel: Der Chef in einer Firma sagt zu fünf Mitarbeitern: „Jeder soll an der Lösung des anstehenden Problems arbeiten und wer den besten Vorschlag macht, bekommt den Zuschlag, wird befördert oder bekommt eine Gehaltserhöhung.“ So installiert er das Konkurrenzprinzip, in der Annahme, dass er am Ende die beste Lösung haben wird. Doch er hat vier von fünf Mitarbeitern nicht eingebunden. Deren Bemühungen verlaufen im Sande. Statt also die fünf Mitarbeiter untereinander zu Konkurrenten zu machen, könnte er ihnen auch gemeinsam den Auftrag geben, an der Lösung des Problems zu arbeiten. Er würde also nach dem Grundsatz verfahren, dass Kooperation das beste Ergebnis bringen wird, weil das Know-how und der Einsatz aller eingebunden ist, um das Beste zu erreichen.

Konkurrenz bringt die Menschen gegeneinander auf. Das Vertrauen schwindet. Manche Ökonomen sagen: das macht nichts, denn in der Wirtschaft geht es nicht um Vertrauen, sondern um Effizienz. Doch wenn sonst im Leben Beziehungen durch Vertrauen gelingen, warum sollte es dann in der Wirtschaft anders sein?

Unter den heutigen Voraussetzungen richtet die Konkurrenz einen großen Schaden an der Gemeinschaft und an den Beziehungen zwischen den Menschen an. Wenn die Akteure in der Wirtschaft als oberstes Ziel ihren eigenen Vorteil anstreben und gegeneinander agieren, lernen die Menschen, andere zu übervorteilen und dies als normal zu betrachten. Das Körperbewusstsein sagt uns, dass das nicht gutgeht.

Die erwähnten Forschungen haben gezeigt, dass nicht Konkurrenz, sondern Kooperation die wirksamste Methode ist, um zu guten Ergebnissen zu kommen. Der Grund liegt darin, dass die Kooperation anders motiviert als die Konkurrenz. Kooperation motiviert über gelingende Beziehung, Anerkennung, Wertschätzung, gemeinsame Zielsetzung und Zielerreichung.

Konkurrenz hingegen bedeutet, dass ich nur erfolgreich sein kann, wenn jemand anderes erfolglos bleibt. Konkurrenz motiviert auch, aber primär über Angst. Die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes z.B. motiviert zu immer größerer Leistung und Selbstaussbeutung. So

geraten die Menschen in Konkurrenz um gesellschaftliche Anerkennung, Status und Einkommen. Ihre Verlustängste richten sich gegen andere Konkurrenten um diese Güter. Auch Flüchtlinge z.B. werden dann als Konkurrenten wahrgenommen.

Neben der Angst motiviert auch die Lust, besser zu sein als jemand anderes. Auch das ist ein problematisches Motiv. Es bindet die Motivation an den Eigennutz, für sich selbst Vorteile zu sichern. Es geht nicht mehr darum, die Arbeit um ihrer selbst willen gut zu machen, sondern einen persönlichen Vorteil daraus zu ziehen.

Brauchen wir aber tatsächlich Konkurrenz, um zur Leistung bewegt zu werden? Geht es dem Bäcker nur ums Geld, wenn er morgens die Backstube betritt?

Schauen wir genauer hin, dann suchen wir vor allem eine innere Motivation für unsere Arbeit. Sie soll einen Beitrag zum allgemeinen Wohl leisten. Und sie soll übereinstimmen mit unseren inneren Werten, an denen wir uns orientieren. Es leitet uns die Frage: wofür möchte ich mich einsetzen? Mit welcher Begabung kann ich dem Ganzen am besten dienen. Wo ist mein Platz, an dem ich gebraucht werde? Wir Menschen sind auf Kooperation angelegt. Wir sind ein Ausdruck des Ganzen und nicht isolierte Einzelwesen.

Der Bäcker backt sein Brot nicht primär, weil er dafür bezahlt wird und seine eigenen Interessen damit verfolgt. Er backt es, weil seine Arbeit dazu beiträgt, dass die Menschen etwas zum Essen haben. Es ist Arbeit am Gemeinwohl. In diesem Bewusstsein zu arbeiten, erfüllt mit Zufriedenheit. Der Arzt will der Gesundheit dienen und nicht seinem Eigeninteresse. Und es ist nur recht und billig, wenn man dann auch von seiner Arbeit für das Gemeinwohl auskömmlich leben kann.

## **Die Gemeinwohl-Ökonomie**

Es gäbe viel zu sagen zur Gemeinwohl-Ökonomie, aber ich möchte mich auf einen zentralen Punkt beschränken. Die Gemeinwohl-Ökonomie sagt, dass das Ziel des Wirtschaftens den Verfassungen demokratischer Staaten entsprechen muss. Im deutschen Grundgesetz steht z.B. „Eigentum verpflichtet, sein Gebrauch soll zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen.“ Es gibt keine Verfassung auf der ganzen Welt, die sagt, der Zweck des Wirtschaftens bestünde in der Mehrung des Kapitals.

Das bedeutet, wir müssen den wirtschaftlichen Erfolg anders definieren als heute üblich. Heute wird der wirtschaftliche Erfolg mit monetären Indikatoren gemessen. Auf der Ebene der Staaten als Bruttoinlandsprodukt und auf Unternehmensebene als Finanzgewinn. Geld ist jedoch nicht das Ziel des Wirtschaftens, sondern das Mittel.

Bei der Messung des wirtschaftlichen Erfolgs werden Ziel und Mittel verwechselt, sagt die Gemeinwohl-Ökonomie. Das Gemeinwohl ist das Ziel des Wirtschaftens und das Geld das



Mittel dafür. Das Geld bringt nur Tauschwerte zum Ausdruck, aber keine Nutzwerte. Menschen brauchen aber Nutzwerte und diese sind letztlich auch Ziel des Wirtschaftens. Ein Tauschwert wie das Geld wärmt nicht, schafft kein Dach über den Kopf und ernährt nicht. Um menschenwürdig leben zu können brauchen wir Nahrung, Kleidung, Wohnung, intakte Beziehungen. Das Bruttoinlandsprodukt sagt nichts darüber, ob diese Ziele des Wirtschaftens erreicht sind oder nicht.

An die Stelle der monetären Indikatoren zur Messung des wirtschaftlichen Erfolgs setzt die Gemeinwohl-Ökonomie eine Messung der Lebensqualität anhand unterschiedlicher Indikatoren. Daraus ergibt sich das Gemeinwohl-Produkt eines Landes. Was konkret unter dem Gemeinwohl verstanden wird, das bestimmen die Bürgerinnen und Bürger durch demokratische Beteiligungsformen selber.

Auch ein höherer Finanzgewinn eines Unternehmens sagt noch nichts über die Nutzwerte aus, für die das Unternehmen arbeitet. Der Erfolg eines Unternehmens wird in der Gemeinwohl-Ökonomie durch eine Gemeinwohl-Bilanz erfasst, nicht durch die Finanzbilanz. Heute kann ein Unternehmen „erfolgreich“ sein, auch wenn es Arbeitsplätze vernichtet, die Umwelt zerstört, die Demokratie untergräbt und Sinnlosigkeit produziert, indem es zur Verschärfung der sozialen und ökologischen Probleme beiträgt.

Die Finanzbilanz eines Unternehmens bildet in der Gemeinwohl-Ökonomie lediglich ab, wie das Unternehmen seine Mittel verwendet und einsetzt. Die Unternehmen sollen auf dem Weg zum Gemeinwohl keine finanziellen Verluste machen. Ohne Gewinn ist ein Unternehmen rasch tot. Aber der Gewinn ist nur noch ein Mittel zum Zweck, nicht mehr der Zweck selbst.

Die Gemeinwohl-Bilanz misst, wie das Unternehmen das verfassungsgemäße Ziel, für das Gemeinwohl zu arbeiten, verwirklicht. Die verfassungsgemäßen Werte, die auch für die Wirtschaft gelten, sind: Menschenwürde, Solidarität, Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und Demokratie.

## **Schlusswort**

An der Stelle schließe ich, um noch Zeit für das Gespräch zu lassen. Es war mein Anliegen, Spiritualität und Wirtschaft zusammen zu betrachten. Wir leben in einer Wirklichkeit. Es gibt keinen gesonderten Lebensbereich der Spiritualität und keinen gesonderten Lebensbereich der Wirtschaft. Christian Felber zeigt mit seinem Ansatz der Gemeinwohl-Ökonomie, was möglich werden könnte, wenn man beides zusammenfügt.

Da ich kein Experte in Wirtschaftsfragen bin, will ich mich nicht zu einzelnen Fragen der Gemeinwohl-Ökonomie äußern. Dazu möchte ich auf die Bücher von Christian Felber verweisen.

## Literatur:

Christian Felber: Die innere Stimme. Wie Spiritualität, Freiheit und Gemeinwohl zusammenhängen. Publik-Forum, 2015

Christian Felber: Gemeinwohl-Ökonomie. Wien, 2014

Christian Felber: Geld. Die neuen Spielregeln. Wien, 2014

Christian Felber: 50 Vorschläge für eine gerechtere Welt. Wien, 2006